denen „goldenen Zeit“, in welcher ein Reiskorn zur Ernährung einer ganzen Familie ausgereicht habe. In bezug auf den Zustand nach dem Tode nimmt der Eingeborene an, dafs die Seele eine Zeitlang die benachbarten Grabstätten und Berge durchstreife und dabei die Lebenden durch nächtliche Erscheinungen oft beunruhige, um schliefslich für immer in den dunklen Tiefen der südlichen Region zu verschwinden.

Der ganze religiöse Kultus des Bannar besteht in Opfern, Gelübden und der gewissenhaften Beobachtung zahlloser Gebräuche. Jeder Familienvater ist zugleich Opferpriester seines Hauses; Bonzen wie in den benachbarten Annam und Laos giebt es nicht; dafür giebt es sogenannte Beaju, Männer oder Frauen, die als die unfehlbaren Dolmetscher des Willens der Götter gelten und deren Entscheidungen wie Orakelsprüche aufgenommen werden. Fast jedes Dorf hat seinen besonderen Beaju, manche haben deren sogar mehrere. Die Beaju geben an, kraft göttlicher Inspiration zu ihrem Amte berufen zu sein und finden damit auch bei ihren Volksgenossen Glauben. Sie mögen den Bannar auch noch so schwere Opfer auferlegen und ihnen noch so lästige Zeremonien zur Beobachtung vorschreiben, alles wird mit der gröfsten Gewissenhaftigkeit ausgeführt und so sind dann die Beaju wohl mit das gröfste Hindernis für eine geistige und sittliche Hebung jener Aboriginalstämme.

Kleinere Mitteilungen.

Der Missionsingenieur James Stewart. — Zu unserm innigen Bedauern ist unser korrespondierendes Mitglied, der Missionsingenieur James Stewart, am 30. August vorigen Jahres durch einen jähen Tod mitten aus seiner für die Erschliessung und Zivilisierung Zentralafrikas so bedeutungsvollen Thätigkeit herausgerissen worden. Wir kommen einer Ehrenpflicht gegenüber dem Entschlafenen nach, indem wir im folgenden einige Daten aus seinem Leben geben. Der Verstorbene war der Sohn eines schottischen Pfarrers und erhielt in Edinburgh die nötige Vorbildung zu der von ihm gewählten Ingenieurlaufbahn. Nach Beendigung seiner Studien war er 11 Jahre lang im indischen „Public Works Departement“ thätig und zeichnete sich besonders durch seine Kanalbauten im Pandschab aus. Anstatt den ihm bewilligten längeren Urlaub zu einer Erholungsreise in die Heimat zu benutzen, ging er an den Nyassasee im östlichen Zentralafrika, wo damals die schottische Freikirche die Missionsstation Livingstonia besetzt hielt, und bot der betreffenden Missionsdirektion seine Dienste als Volontär an, um ein Jahr später (1878) förmlich in den Dienst der Mission als deren Ingenieur überzugehen. In dieser Eigenschaft schuf er die Strafse um die Schire-Katarakte herum, leitete den Bau der einzelnen Missionsstationen, unternahm wertvolle Vermessungsarbeiten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

an den Ufern des Nyassa — um deren willen er zum korrespondierenden Mitgliede unserer Gesellschaft ernannt wurde — und war schliefslich damit beschäftigt, die sogenannte Stevensonsche Verbindungsstrafse zwischen dem Nyassa und Tanganjika herzustellen. In Maramurra, der letzten Station dieser Strafse, bevor sie vom Flachland am Nordwestufer des Nyassa zum Hochlande aufsteigt, überfiel ihn mitten in seiner Inspektionsthätigkeit beim Strafsenbau das Gallenfieber, dem er am 30. August 1883 unterlag. Er liegt unter einem Baobabbaume in der Nähe der Station neben den Überresten des Kapitän Gowan von der „Ilala" begraben. Das Andenken des für Afrikas wahres Wohl begeisterten und unermüdlich thätigen Mannes wird ein dauerndes bleiben.

Die deutsche Kolonie Angra Pequenna und die rheinischen Missionare. — Der rheinische Missionar Judt schreibt aus Hoachanas in bezug auf die deutsche Kolonisation an der Westküste Südafrikas: „Ob die Deutschen hierzulande wohl ein Heim für Auswanderer schaffen wollen? Das ist wohl zu ermöglichen, wenn man sich nicht nur auf den südwestlichen Teil des Landes beschränkt, sondern weiter geht östlich über Gobabis hinaus. Hier in unserer Gegend sind ausgezeichnete Plätze nah bei einander gelegen, mit guten starken Quellen und vielem guten Gartenland. Werden erst in den kleinen Flüssen Fangdämme angelegt — auf Gobabis ist ein solcher fester Damm nur 10 Fufs breit durchbrochen — so wird Wasser mehr als genug im Lande sein. Hier regnet es schon im Oktober und würde man das Regenwasser auffangen, so würde es sicher auch noch früher und noch reichlicher Regen geben. Wie oft habe ich bei meinen vielen, vielen Wanderungen durch das Land bedauert, dafs nicht hier und da das Wasser aufgefangen wird. Im Geiste sehe ich dann schon hier das Wohnhaus mit Bäumen und Weinanlagen umgeben, dort das Kornland und den Mais- und Melonengarten. Was würde unser Land erzeugen können, wenn nur die nötigen Anlagen gemacht würden! Wie viel tausende Rindvieh und Kleinvieh und Wollschafe könnte das Land nicht tragen! Und was mag nicht alles im Boden verborgen liegen! Wer Geld und dazu eine umsichtige Hand hat, wer nichts übereilt und den Rat erfahrener Leute annimmt, der kann hier mit der Zeit etwas Grofses erzielen. Die Ergiebigkeit des Bodens ist eine ganz aufserordentliche." Wir registrieren bei dieser Gelegenheit ein Urteil über die rheinische Mission in jenen Gegenden, welches der Ingenieur Dr. Höpfner in einem Vortrage in der Berliner Gesellschaft für Erdkunde im Herbste vorigen Jahres ausgesprochen hat. Er sagt: „In Damaraland, sowie auch in dem südlicheren Namaqualand sind nur deutsche Missionare einer einzigen rheinischen Gesellschaft thätig, während in Transvaal das Bekehren der Eingeborenen durch viele Missionsgesellschaften verschiedener Konfession in grofsem Wetteifer betrieben wird. Wissenschaftliche Reisende haben oft Gelegenheit genommen, über die Missionare der östlichen Kapkolonie und von Transval ein absprechendes Urteil zu fällen; ich darf mich über diesen Punkt um so weniger in Schweigen hüllen, weil ich nicht

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

nur persönlich die Herren Missionare von Damaraland achten gelernt habe, sondern auch fand, dafs sie durch nüchterne, selbstlose Arbeit es verstanden, ihrer Kulturaufgabe gerecht zu werden. Schon in den vierziger Jahren wurde unter den Damara die Missionsarbeit begonnen und zwanzig Jahre lang schien es, als ob alle Mühe vergeblich sein sollte; aber seit dem Anfange der sechziger Jahre hat das Christentum Wurzel gefafst, und schon scheint es, als ob der Widerstand des Heidentumes schwächer zu werden anfängt. Die Christen gewinnen im Volke mehr und mehr Ansehen, ja dieselben gelten als die Tapferen der Nation, von denen man im Kriege das meiste erwartet, obwohl sie weniger grausam sind als die Heiden. Der Oberkönig Kamaherero selbst und sein Kanzler und Feldmarschall Katyiniyonge sind zwar noch Heiden und werden es bleiben, aber mehrere ihrer Söhne sind Christen. Dafs die alten heidnischen Gewohnheiten und Anschauungen nicht so schnell ausgerottet werden können, wie es die Missionsfreunde in der Heimat oft glauben und wünschen, erscheint selbstverständlich, jedoch sind kulturelle Fortschritte bedeutender Art gar nicht zu verkennen, übrigens sind auch die Missionare nicht der Meinung, dafs mit Taufe und Sakrament die Arbeit gethan sei. Dieselben haben es wohl verstanden, das Bedürfnis nach Kleidung und besserer Lebensweise auszubilden, so dafs neben Waffen und Munition, Kleiderstoffe und Getreide einen wichtigen Handelsartikel bilden; ja die Herero haben angefangen, unter der Anleitung der Missionare Korn zu bauen. Obwohl die Herero bei ihrem reichen Viehbesitze überaus geizig sind, so werden von den Christen doch namhafte Beiträge für Kirche und Schule aufgebracht, und ärmere Gemeinden werden unterstützt. Diese Erfolge der Missionsarbeit sind freilich zum gröfsten Teile der eifrigen, verständigen Arbeit der deutschen Missionare zu danken; jedoch kann man sagen, dafs der bei allen Mängeln solide Charakter des Volkes, welches von jeher nur mit seinem Viehbesitze einsam im Lande herumzog, einen solchen Erfolg begünstigte."

Litterarische Umschau.

A. Merensky, Original Map of South Africa containing all South African Colonies and Native Territories. 4 Blätter. 1 : 2 500 000. Berlin, Schropp 1884.

Infolge seiner genauen Kenntnis eines grofsen Teiles von Südafrika, speziell des Transvaalgebietes, war unser Ehrenmitglied, der frühere Missionssuperintendent A. Merensky ganz besonders zum Entwurf der vorliegenden in gefälliger Form publizierten Karte von Südafrika befähigt. Mit wenig Ausnahmen hat derselbe seiner kartographischen Arbeit das allerneueste Material zu Grunde gelegt, ja im bezug auf Transvaal und angrenzende Gebiete mögen ihm wohl Quellen zu Gebote gestanden haben, von deren Vorhandensein auch Kundige

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: Kleinere Mitteilungen 15-17